

Die Verunsicherung der Geisteskranken¹

GEORGES DEVEREUX*

[engl. title: **The Social Insecurity of the Madmen**]

Keywords (Schlagwörter) irrationalism in arts and science (Irrationalismus in den Wissenschaften) – reductionistic thinking (Reduktionismus) – critical science (Wissenschaftskritik) – social security and insecurity (soziale Sicherheit und Verunsicherung) – bad treatment of mentally ill and handicaped persons (schlechte Behandlung von Behinderten und Geisteskranken) – social exploitation of madmen in traditional societies (soziale Ausbeutung von Verrückten in traditionellen Gesellschaften) – Mohave – Sedang Moi – prejudice and idealisation (Vorurteil und Idealisierung) – ethnopsychiatry (Ethnopsychiatrie)

Schon Tacitus konstatierte in seinem Buch *Germania* ein idealisiertes Bild der Germanen mit einem Zerrbild der Römer, um an Rom Kritik zu üben. Er hatte griechische Vorläufer: Plato und Xenophon, Sokratesschüler und Vaterlandsfeinde kontrastierten ein erträumtes ideales Sparta – und sogar den Erzfeind Persien, König Cyrus – mit einer Karikatur der athenischen Demokratie. Andere Griechen idealisierten die angeblich rechtschaffenen barbarischen Nomaden Skythiens; Theokrit beschrieb das idyllische Leben der Schäfer Siziliens. Der Nachtrag dieser Tradition bildet Jean-Jacques Rousseaus „guter Wilde“. Diese Tendenz verstärkt sich heutzutage immer mehr. Für Robert Jaulin ist sogar die ethnologische Feldforschung ein schweres Vergehen: Ethnozid – Kulturmord – genannt. Bei solchen Auffassungen handelt es sich immer wieder um das, was der große Gräzist Gilbert Murray „a failure of nerve“ – einen Verfall der Selbstsicherheit, des Mutes nennt. Die Idealisierung des „Anderen“ – ja des Erzfeindes – ist nämlich ein Trugbild; der Verlust an Selbstvertrauen ist fast immer ein Vorzeichen mutwilliger Selbstzerstörung.

Diese Mode ist auch in der Ethnomedizin ziemlich verbreitet. Gewisse französische Afrikanisten reden ununterbrochen über die Minderwertigkeit unserer „emischen“ Gesellschaft, die die Kranken und besonders die Geisteskranken „ausspeit“ (emeō = ich erbreche mich). Dafür aber lobpreisen sie

die „etischen“ Primitiven, die sich ihrer innerhalb des Rahmens der Gesellschaft annehmen – „prise en charge“. Der Kranke – so fabuliert man – wird sogar besonders „einverleibt“ ... aber darüber, dass das manchmal im wortwörtlichen Sinne geschieht, wird kein Wort gesagt. Diese lobenswerte „Verunsicherung“ des Kranken soll sogar eine allgemeine Eigenschaft aller so genannten primitiven Gesellschaften sein. Der Zweck meines Vortrages ist, den wirklichen Tatbestand festzustellen. Nur eine Vorbemerkung ist nötig.

Die Selbstherrlichkeit des XIX. Jahrhunderts wird heute durch die masochistische Zerknirschung des XX. Jahrhunderts ersetzt, die ebenso wenig begründet ist wie jene Arroganz. Meines Erachtens ist sie in gewissen Hinsichten widerlicher und sogar aggressiver als es die Arroganz je war. Ich fange mit einem Tatbestand an, der systematisch nicht beachtet wird, aber einen Gegensatz sowohl zur Einverleibung als auch zur Verstoßung des Kranken seitens der Familie und der Gemeinschaft bildet.

Der *Sedang Moi* Geisteskranke flüchtet sich oft in den Dschungel und kommt dort elendig um: an Hunger, an Schlangenbiss, an Unfällen. Dazu sei bemerkt, dass, obwohl die Moi Stämme vom Dschungel umgeben sind, sie ihre Umgebung – den Urwald – fürchten. Der *Sedang Moi* lebt in seinem Dorf, verkehrt auf ständig benützten Pfaden und besucht bloß seine Reisfelder oder andere Dörfer. Ein

* Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten auf der III. Internationalen Fachkonferenz Ethnomedizin in Heidelberg vom 5.-7.5.1977 mit dem Thema: Familienkonzepte in ihrer Bedeutung als Elemente für die soziale Sicherung.² Dieser „verunsichernde“ Text ganz in der Intention des Autors soll im Jahre seines 100. Geburtstags (13. September 1908) als Reprint insbesondere der gewachsenen Gemeinde zum Thema Transkulturelle Psychiatrie wieder leichter zugänglicher gemacht werden.

Mann, der es wagt, die Nacht im Dschungel zu verbringen und dort systematisch Kleinwild jagt oder ihm Fallen stellt, brüstet sich seiner waghalsigen Tat (5). Der von der Wüste umgebene *Mohave* Indianer benimmt sich ganz anders. Obschon er seine Umgebung nicht fürchtet, läuft der irrsinnige Mohave nie weg. Die einzige Ausnahme zu dieser Regel sind nicht die Geisteskranken, sondern die großen Helden des Stammes, die ihren Ruhm ganz ausgekostet haben und denen das Leben daher nichts weiteres bieten kann. Nur diese verlassen ihr Stammesgebiet endgültig und müssen manchmal hunderte von Kilometern zu Fuß zurücklegen, bevor sie auf Feinde stoßen, die sich wagen, einem Mohave – dessen gefürchteter kriegerischer Stamm sie rächen könnte – den Garaus zu machen. Denn der Zweck dieser lebensmüden Helden ist der, einen ruhmreichen Tod zu finden (4). Und sogar ihr abnormes Verhalten entspricht mehr oder weniger dem einsamen Herumwandern junger Krieger, die auf der Suche nach Abenteuern sind, die ihnen einen „Namen“ geben können – und die, sobald sie ein entsprechendes Abenteuer erleben, mit ihrem manchmal davon abgeleiteten Namen zu ihrem Stamm zurückkehren (9).

Diese zwei Beispiele beweisen, dass der Geisteskranke nicht total passiv ist. Auch er hat etwas dazu zu sagen, ob er daheim bleibt oder seinen Stamm verlässt. Darüber redet man aber heutzutage nicht, eben weil das Individuum – die Person – total soziologisch reduziert wird. Man vergisst, dass der Mensch nicht bloß eine Marionette im Kasperltheater der Gesellschaft ist. Auch dieses „Vergessen“ gehört zur masochistischen Orgie unserer Zeit – zur Nachtmahr des „ozeanischen“ Gefühls eines Aufgehens in der Gesellschaft. Dazu möchte ich hinzufügen, dass ich keinen Unterschied zwischen dem Begriff „Person“ und dem Begriff „Individuum“ mache; man kann beides – Individuum und Person – nur gleichzeitig sein. Und die Person – das Individuum – existiert überall – auch dort, wo die Gesellschaft unfähig ist, die Individualität sich selbst nützlich zu machen. Ich stellte schon vor mehr als zwanzig Jahren fest (2), dass eine gute Gesellschaft jene ist, die die Verschiedenheiten ihrer Mitglieder sich nützlich zu machen weiß – so im Fall Athens, der florentinischen Renaissance und des vielbeschimpften XIX. Jahrhunderts, das eine der ganz großen Perioden der Menschheit war. Hingegen: Die Hegemonie Spartas, die der totalitären Staaten

überhaupt, die nur die allen Bürgern gemeinen Eigenschaften verwerten können, sind durchweg Zeichen des Verfalls.

Ich muss jetzt über die konkrete Versorgung und Versicherung des primitiven Geisteskranken sprechen. Beide keineswegs immer so ideal wie man es heutzutage behauptet. Meine Kollegin *ARIANE DELUZ* sah in einem afrikanischen Dorf einen Irren, der seit Jahren unter freiem Himmel an einen Baum gekettet sein Leben fristete ..., und zwar im Dorfe selbst. Ähnliche Szenen beobachtete auch ein ganz hervorragender Afrikaspezialist. *RALPH LINTON* berichtete in einem seiner Vorträge, dass, als die Franzosen eine Irrenanstalt in Madagaskar bauten, viele Tagesreisen entfernte Sippen ihre unruhigen Geisteskranken über Berg und Tal zur Irrenanstalt schleppten, – denn die einzige Alternative war, sie zu töten. Das tat man aber nur im Ausnahmefall – nicht aber aus zärtlicher Liebe, sondern weil das Töten eines Verwandten tabu war.

Bei den *Sedang Moi*, für die der Besitz wohl das Wichtigste in der Welt war, konnte ein wohlhabender, obschon geistig gestörter oder gar schwachsinniger Mann, ziemlich leicht eine Ehefrau finden. Ein total Unzurechnungsfähiger, der keinen Schaden verursachte und niemanden angriff und verletzte, wurde geduldet, aber auch verlacht und etwas gefürchtet. Seine Verwandten waren seine Vormunde. Wenn ein solcher Irre Schaden verursachte oder Leute verletzte, aber genug Reichtum besaß, um Entschädigung und Buße zu zahlen, so wurde er nicht weiter behelligt. Wenn aber sein Reichtum nicht genügte, um den Schaden zu ersetzen und die Buße zu bezahlen, und wenn seine Familie nicht für ihn zahlen konnte oder wollte, – denn dazu konnte sie nicht gezwungen werden – so erging es ihm schlimm. Dieser Irre wurde mit Stricken gefesselt und in eine Höhle gesteckt, wo er – „leider“ – umkam, weil er sich nicht von seinen Fesseln befreien konnte. Diese Behandlung, deren fatale Konsequenz von vornherein klar war, galt nicht als Verwandtenmord. Der Tod des gefesselten Irren wurde als „Unfall“ aufgefasst. Bei den *Keraki* – einem Papua Stamm des Trans-Fly Flusses – ist die Sodomie ein wichtiger Teil der Vorbereitung der Knaben zur Initiation. Aber falls ein rituell sodomierter Bursche auffällig fett wird oder einen großen Bauch hat, was durch ungenügende Nahrung und Würmer in den Gedärmen verursacht werden kann, wird er mitunter im Laufe einer Jagd heimlich ermordet. Man befürchtete nämlich, er

sei schwanger geworden, und versucht darum sein „Niederkommen“ durch den Mord zu verhindern, denn sonst könnten die Frauen herausfinden, dass die Männer Sodomie betreiben (10).

Amtliche Statistiken beweisen, dass bei gewissen Stämmen Südafrikas, die noch Menschenopfer haben, die Geopferten oft schwachsinnige oder sonst schwer beschädigte Leute sind (7). Das ist keineswegs überraschend. Schon im alten Griechenland war der von Zeit zu Zeit ausgestoßene, geschlagene und manchmal tödlich verletzte Sündenbock – Pharmakos genannt – meistens ein geistig oder körperlich beschädigter Mensch. Ich gebe zu, dass es sich hier nicht um ein Menschenopfer handelt, da ja sogar im alten Griechenland Opfertiere perfekte Tiere sein mussten. Die einzige mir bekannte Ausnahme zu dieser Regel ist das Opfer eines schadhaften Widders zu Ehren der Artemis, und dieser Brauch war auf einen einzigen Tempel beschränkt.

Was die Sedang anbelangt, so waren sie theoretisch verpflichtet, nach jedem Krieg oder Raubzug, in dem sie Gefangene machten, eine gefangene Person den Donnergöttern zu opfern, deren Hilfe ihnen diesen Fang möglich machte. Aber die Sieger waren keineswegs verpflichtet, einen besonders starken Mann oder ein besonders hübsches Mädchen als Opfer unter den Gefangenen auszuwählen. Da ich die Sedang gut kenne, bin ich überzeugt, dass sie den am wenigsten wertvollen, das heißt, einen alten, kranken oder verkrüppelten Sklaven opferten. Die Sedang halten nämlich ihre Götter für dumm: Für sie ist eine Menschenseele so gut wie die andere. Ja, die Götter waren bereit, anstatt eines Menschenopfers ein Büffelopfer anzunehmen. Das war nämlich sehr rentabel, denn man konnte einen Sklaven für fünf Büffel verkaufen und nachdem man eine der fünf anstelle des Kriegsgefangenen opferte, hatte man noch immer vier Büffel Gewinn. Die Sedang brüsten sich sogar, dass sie viel klüger, schlauer und gefährlicher sind als ihre Götter; sie sind auch reicher als ihre Götter: die Menschen können es sich leisten, Büffel zu essen, wogegen die Armut der Götter es ihnen nur erlaubt, Menschen – Menschen-seelen – zu fressen (9).

Bei gewissen nomadisierenden Kamelzüchtern Ostafrikas wurden Alte und Kranke, die nicht Schritt halten können, genau wie gestürzte Kamele einfach liegen gelassen. Aber die Irren und die Schwachsinnigen werden nicht nur geopfert, getötet und auch

in anderer Weise misshandelt. Schwachsinnige und verrückte Frauen werden oft auch sexuell ausgebeutet. Zwei Beispiele müssen genügen: In einem der sehr kleinen und kulturell sehr niedrig stehenden Urwaldstämme des Amazonasbeckens gab es ein schwachsinniges halbwüchsiges Mädchen, das immer am Ende der nomadisierenden Kolonne laufen musste. Jeder, der Lust dazu hatte, konnte zurückgehen und sie vergewaltigen. Nachher nahm er wieder seinen üblichen Platz in der Kolonne ein. Das Mädchen musste sich allein aufraffen und ihre Stammesgenossen einholen. In Haiti ist der Glaube weit verbreitet, dass, wer ständig Pech hat, seine Chancen im Leben durch Geschlechtsverkehr mit einer Wahnsinnigen verbessern kann. Ich bemerke nebenbei, dass unter den Weißen der Südstaaten Amerikas der Ausdruck: „To change one's luck“ – sein Glück zu ändern, zu verbessern – schlechthin den Geschlechtsverkehr mit einer Afro-Amerikanerin bezeichnet. Um auf Haiti zurückzukommen, so ist zu erwähnen, dass im zweiten Viertel dieses 19. Jahrhunderts zwei geistig ziemlich gestörte Schwestern gerade hinter der Kaserne in Port-au-Prince wohnten. Wenn ein Soldat den Eindruck hatte, zu viel Pech zu haben, ging er kurzerhand zu ihrem Haus und vergewaltigte eine der beiden. Sie waren an diese Behandlung so sehr gewohnt, dass sie sich kaum mehr wehrten.

Ich erwähne nur nebenbei, dass die gegenwärtigen Feldforschungen zweier meiner Doktorandinnen über „Dorfnarren“ – in Griechenland und in Südwest-Frankreich – auch beweisen, dass schwachsinnige oder geistig gestörte Frauen sehr oft sexuell missbraucht werden (11).

Bevor ich zum Thema der ausgesprochen sozialen Ausbeutung der geistig Gestörten komme, muss ich einige Worte über die angeblich immer gute Versicherung und Versorgung der Kranken in primitiven Gesellschaften sagen. Die Sedang unternehmen nur ungenügende Heilungsrituale, einerseits, weil diese meistens kostspielige Opfer erfordern und andererseits, weil Sedang-Schamanen sehr habgierig sind und bedeutende Honorare fordern. Als Mbriengs nicht mehr junge Frau niederkommen sollte und es so aussah, als würde sie daran sterben, versteckte sich Mbrieng im Urwald, damit kein Druck auf ihn ausgeübt würde, den Göttern ein Büffelopfer zu versprechen. Als er doch gefunden wurde, war er wegen des auf ihn ausgeübten Druckes sehr missmutig. Wenn jemand krank ist, so

muss er gewöhnlich selbst die Initiative ergreifen und zum Schamanen gehen, seine Angehörigen tun es fast nie. Es ist bezeichnend, dass mich während meines 18-monatigen Aufenthaltes bei den Sedang ein Familienmitglied selten zu einer kranken Person rief, obwohl ich keine Opfer vorschrieb und ihnen die Arzneien, die sie brauchten, schenkte. Fast immer kam der Kranke selbst, um mich zu bitten, ihn zu behandeln. In einem Fall bestand ein etwa achtjähriger Bube, den man zum Schamanen führen wollte, darauf, zu mir gebracht zu werden. Ich erinnere mich nur an einen Fall, wo man mich in ein benachbartes Dorf rufen ließ: es handelte sich um einen schweren Jagdunfall; es schien, als würde der vom Reißzahn eines Munjac-Rehs verletzte Mann verbluten. In dem Dorfe, in dem ich selbst wohnte, geschah es zweimal, dass ich erst durch lautes Todesklagen erfuhr, dass jemand schwer erkrankt sei. Beides ereignete sich, als ich bereits adoptiert war und daher als echter Sedang galt. Ja, ich war sogar bereits Unterhäuptling eines Langhauses, und es war bekannt, dass ich nichts für meine Behandlungen verlangte.

Am Anfang nahm man meine Behandlungen und Arzneien gern an, fand es aber nötig, auch die „Seele“ des Kranken durch einen Schamanen kurieren zu lassen, was immer kostspielig ist. Daher erklärte ich den Sedang, ich sei auch ein Schamane. Man glaubte mir, da ich unter ganz überraschenden Umständen zweimal neolithische Steinbeile gefunden hatte, die prinzipiell nur Schamanen finden können. Das brachte aber ein anderes Problem mit sich: Die Donnergötter verleihen einer von ihnen bevorzugten Person die Fähigkeit zu heilen, ausdrücklich um ihren Günstling reich zu machen. Wenn aber ein Schamane diese Möglichkeit, sich zu bereichern, nicht ausnützt, so denken die Götter, er verachte ihre Gabe und nehmen seine Heilkraft zurück. Da ich keine Honorare annahm, befürchteten also die Sedang, dass ich meine als gemeinnützig angesehenen Heilkräfte wieder verlieren würde. Daher fing ich meine Patienten an, die nicht geforderten „Honorare“ in meine Küche zu schmuggeln. Als ich das bemerkte, fing ich an, mich scheinbar bezahlen zu lassen, tauschte aber sofort den als Honorar erhaltenen wertvollen Gegenstand gegen ein oder zwei Eier ein. Diese Lösung war den Sedang recht, denn es ist nicht verboten, ein gutes Geschäft mit einem Schamanen zu machen. Der Sinn der ganzen Transaktion war allen klar ... nur die dummen Göt-

ter wurden dadurch getäuscht. Die sahen bloß, dass ich ein schönes Honorar „einkassierte“. Was ich dann damit anfang, ging die Götter nichts an. Solche pseudo-legalistischen Spitzfindigkeiten entsprechen vollständig der Denkart der Sedang.

Bei den Mohave steht es ganz anders. Die Behandlung wird nicht aufgeschoben; oft fordert die Familie, dass der Kranke sich behandeln lasse. Da denkt niemand an Kosten; übrigens sind Mohave Schamanen auch keineswegs habgierig. Ich muss sogar gestehen, dass ich nicht einmal weiß, wie hoch das Honorar eines Schamanen ist. Dieses Thema wurde nie in meiner Gegenwart erwähnt.

Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Thema: Familien- und Dorfleben der Sedang sind streng geregelt und gesetzlich strukturiert. Man würde daher erwarten, dass in solch einer Kultur die kollektive Versicherung der Kranken eine große Rolle spielt. Ich habe aber eben bewiesen, dass das keineswegs der Fall war. Im Vergleich zu den Sedang sind die Mohave fast Anarchisten; nur im Kriege sind sie – und zwar aus eigenem Antrieb – ganz besonders hoch diszipliniert. Auch die Mohave Familie ist chaotisch und keineswegs stabil. Man heiratet und lässt sich scheiden, sooft es einem beliebt. Viele Kinder erleben fünf und sechs Elternwechsel – und werden dennoch liebevoll versorgt. Und doch ist es diese lockere Gesellschaft, in der jeder Mensch alles, was er kann, für seinen Mitmenschen tut ... sogar für den fremden Weißen. Das habe ich im Laufe der ersten zehn Minuten meines Kontaktes mit einer Mohave Person erlebt. Über Nächstenliebe können wir schon einiges von den Mohave lernen!

Mein letztes Thema ist die soziale Ausbeutung der Schwachsinnigen und der Geisteskranken im Krieg usw. Die *Yuki* Indianer benützten einen riesenstarken und reizbaren, aber scheinbar schwachsinnigen Mann als Vorkämpfer und auch, um im tiefen Schnee einen Weg zu bahnen. Andere Leute dressierten sie, als Bären verkleidet die Feinde anzugreifen. Dies ist bemerkenswert, denn manche Philologen glauben, dass das Wort Berserker vom Wort Bär-Hemd (Ber-sark) komme. Die Fähigkeit gewisser Wikinger, sich in eine Berserkerraserei zu versetzen, wurde in Kriegen systematisch ausgebeutet. Ebenso wurde die Fähigkeit gewisser Malayen, sich in die Amokläufer-Raserei einzuarbeiten, um auf Befehl – aber als spontanes Amok-Laufen verkappt – politische Mordtaten zu verüben. Das aus der späten Renaissance-Zeit stammende malayische

Nationalepos, Hikayat Hang Tuah, berichtet, dass der Herrscher von Madjapahit in Java die Botschafter des Radscha von Malakka ermorden lassen wollte. Daher liefen auf den Befehl des Oberministers Soldaten Amok, gerade als die Botschafter feierlich durch die Hauptstadt zogen (1). Die Moros – also die mohammedanischen Philippiner – die sich in den Amok- oder Juramentadozustand einarbeiten konnten, machten nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg den amerikanischen Besatzungstruppen viel zu schaffen (6). Man kann auch kurz den Gebrauch des Haschisch als Rekrutierungsmittel durch die mörderische Sekte der Haschischin erwähnen. Noch im ersten Weltkrieg bekamen Truppen, die Sturm laufen sollten, reichliche Quantitäten von Rum usw., um im Trunk Mut zu finden.

Endlich sei erwähnt, dass viele Gesellschaften in selbst zerstörerischer Art Verrückten wichtige politische und religiöse Rollen anvertrauten, um ihren Wahn beflissen zu fördern. Man kann in diesem Zusammenhang sowohl an die Kriege des so genannten "Mad Mullah" denken, als auch an jene des wahnsinnigen Avarenkhan Bayan. Letzterer vernichtete das Reich der Avaren durch ununterbrochene siegreiche Kriege, in denen die Streitkraft der Avaren nach und nach aufgerieben wurde. Es wird auch berichtet, dass Bayan erst im Laufe seiner letzten – diesmal verlorenen – Schlacht gegen Byzanz wieder zu Sinnen kam, das heißt, als es schon zu spät war. Die selbst zerstörerischen Neurosen des Robespierre und es Napoleon hat der Psychoanalytiker LAFORGUE genau erörtert (8). An neuere Beispiele – in der Mehrzahl – kann wohl jedermann sich erinnern.

Abschließend möchte ich bemerken, dass die Wissenschaft vom Menschen augenscheinlich noch nicht bereit ist, einzusehen, welche ungeheuer große Rolle die systematische Förderung der Psychopathologie – sowohl der von Gruppen als der von Einzelmenschen in der Geschichte der Menschheit gespielt hat und noch immer spielt. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf meine Arbeit über Sparta verweisen (3).

Wenn wir mit dem Irrationalismus nicht aufräumen, so wird bald der Irrationalismus mit uns aufräumen.

Anmerkungen

1. Literatur und Reprint überarbeitet von E. Schröder u.a. nach den Daten aus „George Devereux zum 75. Geburtstag. Eine Festschrift“, herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin von Ekkehard SCHRÖDER und Dieter H. FRIESSEM als *Curare*-Sonderband 2/1984, Friedrich Vieweg & Sohn, Braunschweig/Wiesbaden 1984 [hier Anhang 1, S. 297-314, D.H. Frießem: Vorläufige Bibliographie der Schriften von George Devereux].
2. Aus der III. Internationalen Fachkonferenz Ethnomedizin in der Stiftung Rehabilitation in Heidelberg vom 5.-7.5.77 mit dem Thema „Familiarkonzepte in ihrer Bedeutung als Elemente für die soziale Sicherung“ bildeten ausgewählte Referate den Grundstock für die ersten beiden Jahrgängen der Zeitschrift *Curare* [1(1978), 2 1979]. Dokumente zu der Fachkonferenz, vgl. „Zehn Fachkonferenzen ‚Ethnomedizin‘ 1973-1990. Ein Spiegel der AGEM“. Dokumentation, zusammengestellt von EKKEHARD SCHRÖDER, hier die S. 303-315. *Curare* 16(1993)3+4: 297-328, siehe auch: www.agem-ethnomedizin.de >>>AGEM >>>Fachkonferenzen.

Zitierte Literatur

- (1) Anonym. 1922. *Hikayat Hang Tuah* (deutsch v. H. Overbeck). 2 vols.
- (2) DEVEREUX G. 1956. *Therapeutic Education : Its Theoretical Bases and Practice*. New York: Harper.
- (3) ——— 1965. La Psychanalyse et l'Histoire. Une Application à l'Histoire de Sparte. *Annales: Economies, Sociétés, Civilisations* 20: 18-44. Repr. In BESANÇON Alain (Ed) 1974. *L'Histoire Psychanalytique, une Anthologie*. Paris, La Haye: Mouton.
- (4) ——— 1969? *Mohave Ethnopsychiatry*. [——— 1961. *Mohave Ethnopsychiatry and Suicide: The Psychiatric Knowledge and the Psychic Disturbances of an Indian Tribe*. Smithsonian Institution, Bureau of the American Ethnology (Bulletin no 175). Washington D.C.: U.S. Government Printing Office. // Augmented edition (enlarged with 4 essays from 1940 till 1949). City of Washington: Smithsonian Institution Press 1969. // Unauthorized reprint of the first edition, St. Claire Shores, Michigan, 1976.]
- (5) ——— 1976. Autocaractérisations de Quatre Sedang. In POIRIER Jean & RAVEAU Francois (Ed). *L'Autre et l'Ailleurs* (Mem. Volume for Roger Bastide, Festschrift): 454-486.
- (6) HURLEY V. 1936. *The Swish of the Kris*. Boston, MA: E. P. Dutton & Co.
- (7) JONES G. I. 1951. *Basutoland Medicine Murder*. London: H. M.'s Stationery Office.
- (8) LAFORGUE R. 1943 (1944, 1950). *Psychopathologie de l'Echec*. Paris.
- (9) McNICHOLS C. L. 1944. *Crazy Weather*. New York: The Mac-Millan & Co.
- (10) WILLIAMS F. E. 1936. *Papuans of the Trans-Fly*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- (11) XANTHAKOU M. 1978. Le „Fou“ du Village au Peloponèse. *Ethnopsychiatria* 1,2: 147-162.

Georges Devereux (1908-1985) stammt aus einer jüdisch-ungarisch-deutschen Familie in Lugos, Banat (heute Rumänien) und lebte und wirkte später in den USA und in Paris als Ethnologe, Psychoanalytiker und Gräzist und gilt als Vater der Ethnopsychanalyse und Mitbegründer der Ethnopsychiatrie.